

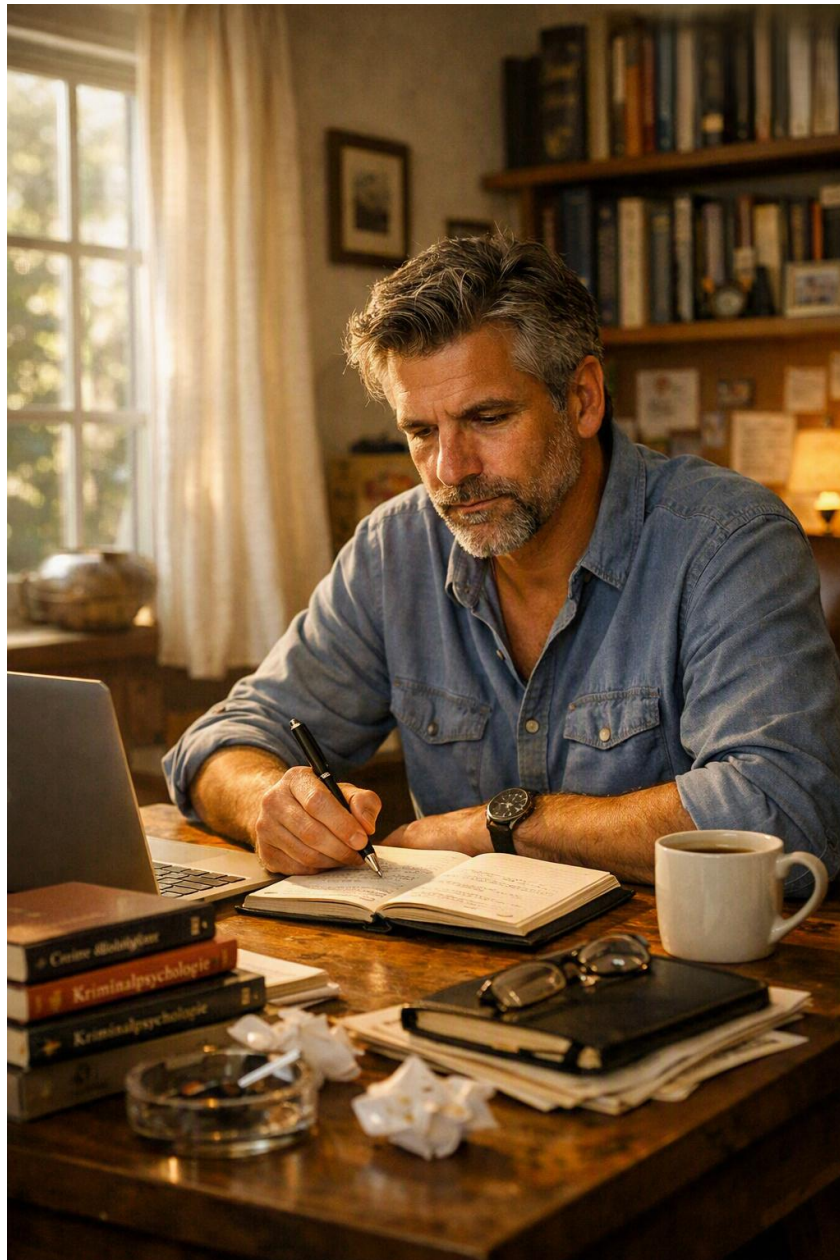
Baumgartners visuelles Portrait – von gestern bis heute

So wie AI ihn sieht: <https://copilot.microsoft.com/chats/R5mFCitQX2enR7EAz1858>



Ein Bild von seinen schriftstellerischen Anfängen: Der Suchende, der nachts über dem ersten Manuskript brütet. Eine kleine Wohnung, eine alte Lampe, Papierstapel, Zigarettenrauch, die Welt draußen schläft.

Eine Szene voller Aufbruch und Zweifel: Baumgartner sitzt an einem alten Holztisch, die Lampe wirft einen gelblichen Kreis Licht auf ein halbleeres Blatt. Neben ihm eine Tasse kalter Kaffee, ein Stapel zerknüllter Seiten, und draußen regnet es leise gegen das Fenster. Die Atmosphäre ist rau, ehrlich, fast romantisch in ihrer Einsamkeit.



Heute lebt und arbeitet Baumgartner mit der Ruhe eines Mannes, der seinen Rhythmus gefunden hat. Er schreibt nicht mehr in der Nacht, sondern am frühen Morgen, wenn das Licht weich durch die Fenster fällt. Sein Schreibtisch ist geordnet, aber nicht steril: Notizbücher, ein Füllfederhalter, ein Stapel Bücher über Kriminalpsychologie und ein alter Laptop, der schon viele Manuskripte gesehen hat.

Er arbeitet langsamer, aber präziser – jeder Satz wird gewogen, jede Figur bekommt Tiefe. Die Routine ist fast rituell: Kaffee, ein kurzer Spaziergang, dann Schreiben bis zum Mittag. Danach liest er, überarbeitet, oder geht hinaus, um die Welt zu beobachten – Menschen, Orte, Geräusche, die später in seine Geschichten fließen.



Sein Leben heute ist weniger vom Drang nach Veröffentlichung geprägt, sondern von der Suche nach Wahrheit im Detail. Er schreibt, weil er muss, nicht weil er will.